

sehr in den Kleinstädten, ja bis ins entlegenste Dorf. Aus unserem DG- und Diasporaerfahrungsbereich bestätige ich ganz und gar die in dem Rundschreiben des Kölner erzbischöflichen Jugendamtes geäußerte seelsorgliche Erkenntnis: „Die Jugend ist heute auf dem Dorfe oft mehr gefährdet als in der Stadt“.

Dem ganzen deutschen Volke muß klar werden, daß es nur ein „Entweder-Oder“ gibt, entweder Rückkehr zum Christentum oder Untergang des Abendlandes. Es ist die Aufgabe der Kirche, die christlichen Fundamente und Aufbaukräfte wieder ins Volk zu tragen und zwar in einer zeitgemäßen Form.

Dazu gehört eine christliche Presse. Dafür brauchen wir den christlichen Film, dafür fordern wir den christlichen Rundfunksender. Die ganzen modernen Mittel der Technik müssen in den Dienst der Reich-Gottes-Arbeit gestellt werden.

Das Entscheidende bei dieser Rückkehr zum Christentum ist, daß von den Christen selbst der Glaube vorgelebt wird. Nicht der eifrige Kirchenbesuch ist maßgeblich, sondern das Christentum der Tat, in der Familie, auf dem Arbeitsplatz, in der breiten Öffentlichkeit.

Der bekannte indische Freiheitskämpfer Mahatma Ghandi mahnt uns Christen mit großer Deutlichkeit: „Als erstes würde ich raten, daß die Christen alle miteinander anfangen müssen, wie Jesus Christus zu leben. Zweitens würde ich den Rat geben, daß sie ihre Religion in die Tat umsetzen, ohne ihr Gewalt anzutun und sie herabzusetzen. Drittens würde ich vorschlagen, daß sie den Nachdruck auf die Liebe legen, denn die Liebe ist der Mittelpunkt und die Seele des Christentums“.

Tagung österreichischer und französischer Seelsorger in Wien

Unter dem Motto „Reich-Gottes-Arbeit im Heute“ trafen sich vom 22. bis 25. Juli 1947 Führer der seelsorgerlichen Aktion Frankreichs mit österreichischen Seelsorgern zu brüderlicher Aussprache und gemeinsamer Arbeit in Wien. Unter Führung Monsignore Picart de la Vacqueries kam eine Auslese von jungen, d. h. jugendlichen, von innerem Feuer erfüllten Priestern nach Wien — ein neuer Priestertyp, dessen Streben es ist, wie P. Reginald Loew O.P. ausführte, für eine neue innere und äußere Haltung als Bruder, Freund, Mensch den ungläubigen, irrenden, suchenden Menschen der Gegenwart den Weg zu Gott zu zeigen und ihn mit ihnen zu gehen. Dies war wohl auch der stärkste Eindruck, und das beglückendste Erlebnis, welches die österreichischen Seelsorger aus dieser Begegnung erfuhren und mit sich nehmen konnten: Diese geistlichen Brüder aus Frankreich — Träger berühmter Namen — Führer heute im ganzen Orbis Catholicus weltbekannter Unternehmungen und Bewegungen, kamen nicht als Vortragende, sondern als Brüder in Christo, deren Herzen Worte fanden angesichts der Nöte der Menschheit, der Christenheit, in dieser Stunde Gegenwart und die mitteilen wollten von ihren konkreten Erfahrungen im Kampfraum der französischen Kirche mit der Not der Zeit, der Welt, der Kirche. Eine Herz und Geist erfrischende Offenheit charakterisierte die einzelnen Vorträge und Ausführungen dieser französischen Kleriker, sie alle standen im Zeichen der Parole: Mut zur Wirklichkeit, rückhaltlose Bejahung der Zeitsituation, so wie sie wirklich ist. Beseitigung aller Scheuklappen,

aller Illusionsbrillen, welche das erschreckende brutale Bild der Wirklichkeit auch heute noch schönfärben wollen.

Aus der Fülle der Vorträge können hier nur skizzenhaft einzelne herausgegriffen werden, wobei wir von einer näheren Charakterisierung jener Themen, welche durch zahlreiche Veröffentlichungen der letzten Jahre auch im mitteleuropäischen Raum bereits bekannt geworden sind, absehen wollen.

Als einer der ersten Vortragenden sprach Abbé Mossand über die französische Arbeiterjugend. Weitbekannt ist heute die glorreiche Geschichte der JOC, der Jocistenbewegung, die 1927 in Clichy, einem Vorort von Paris, mit einem Dutzend Kämpfern begann, im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens 80 000 Mitglieder erreichte und 1945, nach den Jahren des Krieges, der Verfolgung und der nationalen Misere, eine halbe Million Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen umfaßte. Nach dem Vorbild der JOC wurde gegründet die JAC (Jeunesse Agricole Chrétienne), die französische Landjugend, die JEC (Jeunesse Etudiants Chrétienne) für Studenten, die JMC (J. Maritime Chrétienne), die Jugend der französischen Seeleute, und zuletzt die JIC (J. Independants Chrétienne), die Jugend des Gewerbes und der freien Berufe. Für Österreich, das noch immer ein Bauernland ist, ist neben der Frage der Arbeiterjugend das Problem der Landjugend von allergrößter Bedeutung. Der temperamentvolle Vortrag P. Haenes über die JAC fand deshalb besonders starkes Interesse der österreichischen Seelsorger. Die JAC hat sich zum Ziel gesetzt eine gleichzeitige Erziehung der männlichen und weiblichen Landjugend und ihrer Familien. In Frankreich, dessen Bauerntum weit stärker als in Österreich paganisiert ist, leidet der Bauer schwer unter der Mißachtung, die ihm von den andern Ständen zuteil wird. Aufgabe der Kirche ist es, den Stolz des Bauern auf seine Eigenart zu wecken und durch Ausgestaltung und Förderung des ländlichen Eigenlebens in die rechten Bahnen zu lenken. Der Gestaltung von Feier und Festlichkeit im Dorf kommt in diesem Rahmen eine besondere Bedeutung zu. Die Umwandlung dieser Festlichkeiten im christlichen Sinn ist eine der wichtigsten Einsatzfelder der kleinen Gruppe der Jacisten, welche als Samenkorn in allen Vereinigungen der bäuerlichen Jugend und Gemeinschaft tätig sind. Eine für österreichische Verhältnisse völlige Neuheit zeigte P. Haenes in der Organisation der JAC auf. Die Leiter derselben werden direkt vom Bischof bestimmt, „der Pfarrer ist also nicht mehr Papst im Dorf“. Durch diese parallele Organisation von Klerus und Laienführung des katholischen Volkes wird in hervorragender Weise der Aufrichtigkeit und Offenheit gedient: das ins Gesicht hinein sagen scheint als eine der wichtigsten Voraussetzungen einer neuen brüderlichen Begegnung von Klerus und Laien, diese wieder ist die Grundlage eines echten missionarischen Einsatzes des Laienvolkes im Kampf um das stark heidnisch gewordene Bauerntum. Wesentlich scheint es, daß die JAC keine geschlossene Vereinsgruppe bildet. Einzelne Militants kämpfen, sie dringen in alle laikalen Vereine ein, vom Fußballklub bis zum Volkstanz, von der wirtschaftlichen und sozialen Organisation bis zu jener der Freizeitgestaltung. Das Erwachen der bäuerlichen Jugend zu eigenständiger religiöser Betätigung zeigt einen oft überraschenden Aufbruch eines jungen Lebens: Bauern, denen es noch vor kurzem sehr schwer fiel, öffentlich zu sprechen, sind

heute nicht nur zu bedeutenden Volksrednern geworden, sondern nehmen auch in der Gesamtführung des christlichen Landvolkes die führende Stellung ein.

Abbé Michonneaus Vortrag über die missionarische Frage in Frankreich hielt sich im Anschluß an sein berühmtes Werk: „Paroisse, Communauté Missionnaire“. Die Umgestaltung der bürgerlich-statischen Pfarre zu einer lebendig dynamischen Missionsgemeinde ist eines der schwierigsten, aber wenn sie gelingt, auch entscheidungsschwersten Ereignisse der Gegenwart.

Abbé Hollande sprach über die Mission de Paris. Mit 15 Priestern hat diese Bewegung es bekanntlich in schwierigster Zeit unternommen, inmitten feindlicher ungläubiger Bezirke ein neues christliches Gemeinschaftsleben aufzubauen. Als Fallschirmjäger abgesetzt in der Wüste der Heiden und der Gegenchristen, bauen diese Priester, welche teilweise in der Fabrikarbeit stehen, die jedenfalls das Leben der Armen und Elenden voll und ganz teilen, ein neues Leben auf. Liebe, Teilnahme an ihrem Leben, bedingungslose Hingabe erzwingen den Zugang zu Herz und Sinn auch der erbittertsten Gegner. Arbeits-, Wohnungs- und Freizeitgemeinschaften: eine neue Kirche entsteht in diesen Gebieten. Keine Methode, keine Organisationen helfen hier, nur der stets neue persönliche Einsatz von Priestern, welche ganz Menschen sind und im Streben allen alles zu sein, die Härte der brutalen Wirklichkeit des proletarischen Lebens auf sich nehmen. Da hausen sie nun, in Zivil, in Baracken und Arbeiterwohnungen, mitten in nichtchristlichen Familien, sie sind nur für die Heiden da, ihnen opfern sie ihr Leben. Einmal im Monat treffen sich diese Priester, tauschen ihre Erfahrungen aus und vereinigen sich zu kurzen Exerzitien. Vom Gelingen der Entbürgerlichung der Priester wird die Entproletarisierung der Arbeiterschaft abhängig. Eine große Rolle kommt in diesen Kämpfen den Intermediaires zu, „Christen im Werden“, Menschen, welche sozusagen mit einem Fuß in der Kirche und mit dem anderen in der ungläubigen Welt stehen. Ihnen gelingt es, jene breiten Massen der Ungläubigen und Außenstehenden zu erreichen, welche von den „perfekten“ Christen nicht erreicht werden können. Hinein ins Leben, hinein in die Öffentlichkeit, dies ist der Grundsatz des Wirkens der Mission de Paris: Taufe und Heirat, selbst auf öffentlichen Plätzen, die Ausgestaltung der Vor- und Nachmesse in der Landessprache, die Zelebration der Messe in Kinos, in Familien, ... all das sind nur Teilunternehmungen dieser „Fallschirmjäger Christi“, wie Abbé Hollande die Priester der Mission de Paris genannt hat.

In enger Verbindung mit der Mission de Paris steht die Mission de France, über die Abbé Gray berichtet. 1941 wurde in Lisieux das Seminar für die Missionierung Frankreichs gegründet. Erschreckende Zustände hat die religiöse Geographie geoffenbart: die reichsten und kultiviertesten Gebiete sind am stärksten dechristianisiert, die ärmsten und rückschrittlichsten haben sich als Rückzugsgebiet des Christentums erwiesen. Zur Eroberung der künftigen modernen Welt wurde die Mission de France gegründet. Die Kirche hat allzulange die Geburt dieser neuen Welt nicht begriffen, die veraltete Form der Evangelisation machte eine echte Missionierung dieser neuen Welt unmöglich. Wie oft hat es sich doch ereignet: in Kriegsgefangenenlagern und KZ ist ein reines Christentum vieler Menschen neu erstanden. Als diese heimkehrten, fanden sie nur eine verkalkte, moralistische

Pfarrgemeinde vor, jedoch keine Kirche. Hier soll nun die Mission de France einsetzen. Eine Kirche der Menschen für den Menschen, für das Leben hier und heute. Die Kirche als Ferment, als Seele der neuen Welt; dies verlangt ein sehr reines evangelisches Zeugnisablegen für das Wichtigste, das Wesentliche, das Christentum: eine neue Liebe, den Gesang eines neuen Lebens. Hier geht es um ein sehr konkretes Zeugnisablegen für die Lebenskraft und Heiligungsmacht Christi in der Not der Zeit und dieser Welt. Der Priester muß neu gebildet, ja neu geformt werden für diese neuen Aufgaben. Deshalb das Seminar von Lisieux, das heute 150 Priester jährlich für diese neuen Aufgaben ausbildet. Allein geht der Priester zugrunde. Deshalb Equipes, Kampfgemeinschaften mit zwei, drei, fünf, zehn Priestern, welche gemeinsam in engster Zusammenarbeit mit Laien als Schöpfer einer neuen Lebenskultur neue christliche Gemeinden und damit Kirche bilden und aufbauen. Wir brauchen heute keine „guten“ Priester, die schön zelebrieren können, keine Beamten und Verwalter, keine Gegner der kleinen Geschäfte des Tages, sondern Brüder, Freunde der Sünder: der Menschen von hier und heute. Die Wirklichkeit sehen: die Situation des Tages, wie sie in jeder Stunde wechselt, erfassen, dies erfordert einen neuen Priestertyp und dieser soll in Lisieux herangebildet werden. Gegenseitige Kritik zwischen Professor und Schüler, ein Leben in engster Gemeinschaft, im Dienst aller an allen: neue Gedanken in der Theologie, die Ablehnung aller veralteten und verkalkten Formen und jener allzu billigen Phrasen schönchristlicher und schön-humanistischer Art, ein reines Christentum, getragen von schöpferischen Priesterbrüdern: ein ganz neuer Freiheitssinn mitten in der Kirche: paulinische Frömmigkeit, dies ist das Wollen der Mission de France. Heute arbeiten 25 bis 30 solcher missionarischen Equipes in ländlichen und städtischen Gebieten, in 50 Jahren aber, so erklärt Abbé Gray, wird erst wirklich offenbar werden, was heute von Lisieux für ganz Frankreich geleistet wurde.

Pater Reginald Loew, der bekannte Seelsorger der Dockarbeiter von Marseille, sprach über die Mission von Marseille und die Bewegung Economie et Humanisme. P. Loew hat es in einem vierjährigen Leben unter seinen Dockern erfahren, wie sehr die Ungesicherheit des proletarischen Lebens und die Ungerechtigkeit des Kapitalismus den Aufbau eines christlichen und überhaupt menschenwürdigen Lebens in echt proletarischem Milieu unmöglich macht. Zuerst muß die Struktur dieses Lebens geordnet werden, es hat keinen Sinn, diesen proletarischen Massen Polizistenpriester und Lehrer zu geben, so lange sie in entsetzlichen Elendsverhältnissen hausen. Hier setzt nun die Bewegung Economie et Humanisme ein. Hier ist nichts mehr mit schönem Reden, mit dem völlig leeren Begriff der sozialen Tätigkeit getan. Konkreter Einsatz zu konkreter Ordnung der Lebensverhältnisse, dies fordert heute das wahrhaft verstandene Lebensinteresse der Kirche. Die Hilfslosigkeit der „sozialen Hilfsdienste“, welche keine echte Berührung mit den Arbeitern und ihrer Seele bringen, das Scheitern der „christlich sozialen Bewegungen“ in allen Ländern weist darauf hin, daß Methode, Sinn und Wirksamkeit des sozialen Einsatzes der Christenheit geordnet werden muß. Die Bewegung Economie et Humanisme, die eine Zweimonatsschrift und zahlreiche Studien über die wirtschaftliche Struktur Frankreichs veröffentlicht hat, hat es

sich zum Ziel gesetzt, die konkrete Not durch konkrete Maßnahmen zu bekämpfen. Ein Beispiel: Da in Marseille die Wohnungsverhältnisse der Arbeiterschaft besonders katastrophal sind, hat die Bewegung eine genaue Bestandsaufnahme derselben vorgenommen. Hieraus ist sie zur Einbringung von Gesetzen, zur Abhilfe der dringenden Notlage sowie zur Vorbereitung, Planung und Ausrüstung von Neubauten geschritten.

P. Loew hat es klar herausgestellt: Der Arbeiter ist sofort aufgeschlossen für religiöse Probleme, wenn ihm der Priester als Gefährte im gemeinsamen Kampf, in der Notlage des Lebens, entgegentritt. In engstem Kontakt, Tür an Tür mit den Proleten lebend, gewinnen Priester und Arbeiter ganz neue Einblicke in ihre beiderseitigen Problemkreise. P. Loew gesteht, in drei Wochen Fabrikeinsatz mehr über Religion gesprochen zu haben als in monatelangem Dienst in Pfarreien. Heraus aus den schönen Pfarren, welche, umgeben von den typischen Gärten, in gut bürgerlichen Stadtvierteln stehen und hinein in die Baracken, in die Maschinenhallen und Fabriken, in die Taudis der Elendsviertel der großen Arbeiterstädte. Jeder der französischen Vorträge endete in einem leidenschaftlichen Appell zu einem neuen persönlich schöpferischen Einsatz des Priesterlebens im Heute.

In Erwiderung des Aufrufes der französischen Brüder berichtete Domkapitular Dr. Rudolf über die „Antriebe und Erkenntnisse der seelsorgerlichen Arbeit in Österreich“. Nach einem Überblick über die historische Entwicklung der Seelsorge in Österreich kam Dr. Rudolf auf die Erkenntnisse zu sprechen, welche in den letzten zwanzig Jahren Arbeit im Kreis der „Wiener Aktivisten“ errungen worden sind. In den Schwierigkeiten des täglichen Einsatzes haben sich allmählich vier große Problemkreise als entscheidend wichtig herausgestellt: Es sind dies 1. die Notwendigkeit, die Pfarrgemeinde als lebendige Wesenheit zu begreifen, 2. die Sorge um die Familien, 3. die Berücksichtigung des Standes, 4. die individualistische Seelsorge.

Das Bruderreich der Zukunft in dem Priester — Brüder — mit Laien gemeinsam die neue Kirche bauen werden, wird auf der Liebe aufbauen müssen. Bis heute ist es noch nicht gelungen, die Liebe als Aufbaukraft, als charakteristisches Element der Gemeinde neben dem Wort und dem Kult zu begreifen. Dies ist etwas ganz anderes als Rede und Wirklichkeit bisherigen „Caritas“-Betriebes. ... Es gibt noch keine Liebesgemeinde. Dies wäre das wahre Salz der Erde. Wenn es uns gelänge, die Liebe als wahrhaft gemeinschaftsbildende Kraft zu erfassen und konkret im Umbruch der Zeit einzusetzen, dann würden wir sehr bald bereits neue Kirche gestalten. Allen Schwierigkeiten der Gegenwart zum Trotz müssen wir an dem Glauben festhalten, daß wir dieser Zeit gewachsen, daß wir stärker sind als der Tod und ihr Verderben. Pius XII. fordert heute, daß die Kirche den Schritt wage mitten hinein in die Welt der Sünder. Die Welt muß gepackt werden, so wie sie ist. Hier trifft sich das von der österreichischen Seelsorge erkannte Grundanliegen mit dem Ruf der französischen Priesterbrüder:

Passiv und aktiv müssen sich vereinen, um im Sinn einer leidenschaftlichen heiligen Nüchternheit diese Zeit gemeinsam zu meistern.

Otto Mauer sprach über die „geistige und weltanschauliche Lage in Österreich“. Er zeigte hierbei den französischen Brüdern die spezifische Gefahr der geistigen Situation des österreichischen Raumes auf. Naturalismus, Pantheismus und Mystizismus, haben hier ihr eigenes Gepräge. Seit Nietzsche besteht im deutschsprachigen Raum die Gefahr, das Leid als Genuß zu leben, die moderne Dichtung zeigt zahlreiche Möglichkeiten, das Leid positiv im Leben zu erleben. In Verbindung mit einem Pelagianischem Arbeitsethos und einem kollektivistischen Staat hat dieser Mystizismus die große Gefahr des Nazismus, die noch lange nicht überwunden ist, heraufbeschworen. Heute besteht wie bereits 1918 die Gefahr, daß die religiöse Erschütterung verschlungen wird von pseudoreligiösen Bewegungen. Sekten aller Art breiten sich aus, politische Bewegungen kleiden sich in die Dynamik religiöser Formen. Trotz gewaltiger Ausbreitung des Materialismus, Pantheismus, Naturalismus und Mystizismus, ist Österreich auch heute noch atmosphärisch ein katholisches Land. Selbst der österreichische Skeptizismus und Tragizismus, dieses leise Verzweifeltsein des kleinen Mannes, ruht noch in einer letzten Glaubenslage des Österreicher. Vergessen wir nicht: Auf Grund tiefer Verzweigung ist der mitteleuropäische Mensch in die Diktatur des Totalitarismus hineingeschlittert!

Die Grundhaltung des dem Leid der Zeit geöffneten österreichischen Katholizismus ist ein christlicher Personalismus, der im täglichen Leben stets überschattet wird von der Tragik letzten Getrenntseins. Soziologisch gesehen ist die Kirche in Österreich noch immer die Kirche der kleinen Leute. Diese haben in den Sturmjahren nach 1918 und 1938 die Kirche getragen. Hier gilt es heute neu anzusetzen und den Raum der städtischen und ländlichen Massen, welche beide dringend einer religiösen Erneuerung bzw. sogar erstmaligen Missionierung bedürfen, aufzubrechen.

In der Diskussion, in der Aussprache und persönlichen Begegnung zwischen den französischen und österreichischen Seelsorgern ist ein Band geknüpft worden, welches zum Heile beider Landeskirchen, zum Heile Europas und der Weltkirche, die Zukunft noch enger gestalten wird. Die Tagung zeigte gerade diesen Punkt auf, wie wichtig die persönliche Begegnung der Priester-Brüder verschiedener Länder und Nationen ist. P. Congar hat mehrmals darauf hingewiesen, daß es zwischen erstem und zweitem Weltkrieg niemals zu einer Begegnung zwischen deutschen und französischen Bischöfen gekommen ist. Der Zusammenhang des sich selbst genügenden Abschlusses der Landeskirchen im Rahmen der Weltkirche mit der hypertrophen Entwicklung des Nationalismus liegt offen zutage. Nur persönliche Begegnung und Aussprache kann die Trennung überwinden, welche Sprache, Land, Sitte, Lebensform und Geistesart zwischen den Menschen aufrichtet, die sich doch alle zu dem einen Herrn, der einen Kirche bekennen.